

Paris den Introductorius. Eine vom Papste zu Anagni bestellte Commission untersuchte denselben mit Beiziehung sämmtlicher Schriften Joachims, und Alexander IV. verwarf ihn am 23. October 1255 (Du Plessis d'Argentré, Coll. jud. I, 162. 163). Die Schriften Joachims selbst wurden jetzt noch nicht, sondern erst später (nicht vor 1263) durch das Concil von Arles verurtheilt und verboten. Der Franciscaner Gerard hatte eine vieljährige Gefangenschaft zu erleiden (Wadding, Ann. minor. ad a. 1256; Echard, Script. Ord. Praed. I, 202). Die sog. „joachitischen“ oder „joachimitischen“ Lehren erhielten sich sowohl bei vielen Sectirern, als auch unter der extremen Partei der Franciscaner. Zu letzterer gehörte Johann Peter Olivi, geb. 1247 in der Provence, gest. 1298, ein Mann von Gelehrsamkeit und glühendem, oft excentrischem Eifer (Wadding a. 1289, n. 28. 29). Er trug in seiner Postilla super Apocalypsi (cum notis Ia. Larrey, Amst. 1700) ganz analoge Lehren vor, indem er folgende sieben Zustände und Zeitalter der Kirche unterschied: 1. Die Urkirche, von der Sendung des heiligen Geistes oder auch von Christi öffentlichem Auftreten an (status foundationis). 2. Die Epoche der Verfolgungen und der Martyrer, beginnend mit der neronischen Verfolgung oder auch mit der Steinigung des hl. Stephanus (status probationis et confirmationis). 3. Der Kampf mit den Häresen, der von der Zeit des Papstes Eusebius oder Constantin d. Gr. an eintrat (status doctrinalis expositionis fidei). 4. Die Einsiedler seit Paulus und Antonius (status anachoreticae vitae). 5. Das Cönobitenleben seit Karl d. Gr. (status vitae communis partim zeli severi partim concordescenti unter Mönchen und Clerikern, die zeitliche Besitzungen hatten). 6. Erneuerung des evangelischen und Vertilgung des antichristlichen Lebens, endliche Bekehrung der Juden und Heiden (status iteratae reedificationis ecclesiae simul primae), welcher Zustand theilweise mit der Zeit des heiligen Vaters Franciscus begonnen habe, ganz aber erst mit der Verdammung der *moeratrix* *babylonica* eintrete. 7. Der ewige Sabbath. So weit dieser Zustand dem biesseitigen Leben angehöre, sei er eine wundervolle und ruhige Theilnahme an der zukünftigen Herrlichkeit, als ob das himmlische Jerusalem schon herabgestiegen wäre; soweit er in's jenseitige falle, sei er der Zustand der allgemeinen Auferstehung, der Verherrlichung der Heiligen und der Vollendung der Welt. In ersterer Beziehung beginne er mit der Tödtung desjenigen Antichrist, der sich für Gott und den Messias der Juden ausgeben wird, in letzterer aber mit dem Beginne des jüngsten Gerichts. In jeder Epoche nimmt Olivi zwei Ausgangspunkte an und statuirt eine dreifache Ankunft Christi, wovon die erste und die letzte eine sichtbare, die zweite eine geistige ist. Er statuirt eine fortschreitende Entwicklung des christlichen und des antichristlichen Principis bis zum letzten entscheidenden Kampf,

so daß jede nachfolgende Epoche alles Gute und Böse der vorhergehenden in sich aufnimmt. Das sechste Zeitalter löst alle früheren auf; die Kirche wird eine ganz neue. Hier soll das Christenthum keineswegs ganz aufgehoben, vielmehr organisch entwickelt und zur Vollendung gebracht werden. In der letzten Zeit haben die Frommen nur Gottes Lob zu singen; der heilige Geist erscheint als die Flamme der göttlichen Liebe und als die Fülle aller geistigen Freude. Der heilige Franciscus war der Vorläufer dieser neuen joachinitischen Zeit mit ihrer contemplativen Richtung (Meander, R.-G. V, 2, 842 ff.). Auch Olivi gehört zu denjenigen, welche in der *moeratrix* *babylonica* der Apocalypse die römische Kirche finden und sie auf das Aergste schmähcn. Uebrigens widerrief er mehrmals (1283 und 1292) seine Irrthümer und bekehrte vor seinem Tode, daß er sich ganz den Entscheidungen des römischen Stuhles unterwerfe (Wadding a. 1297, n. 34). Nachher verwarf Johann XXII. mehrere von den Theologen aus seinen Schriften ausgezogene Artikel. Sein Schüler Ubertinus de Calais schrieb für ihn eine Apologie, wegen deren sich derselbe 1317 beim Papste verantworten mußte; in seiner Schrift *Arbor vitae crucifixae* führte er die fraglichen Lehren noch weiter aus. Der Streit hing mit der ganzen Opposition der Spiritualen enge zusammen. Vielfache Anklänge an das Evangelium aeternum finden sich bei den Häretikern jener Zeit, namentlich bei Dolcino, der nach der Fortsetzung des Chronicon von Wilhelm de Rongis hartnäckig behauptete, zur Zeit des mosaischen Gesetzes habe der Vater durch seine Macht und Gerechtigkeit, nachher seit der Ankunft Christi der Sohn durch seine Weisheit geherrscht, seit der Herabkunft des heiligen Geistes herrsche dieser durch seine Liebe und Milde. Die Anhänger Amalrichs von Bena brachten Ähnliches vor (Guill. Aromoricus, Hist. de gest. Philippi Aug. ad a. 1209; Rigordus, De gest. Phil. Aug. ad a. 1209; Vinc. Bellovac., Spec. hist. 29, 107; Frasset., Chron. a. 1204 u. A.). Diese erklärten, das Reich des Vaters habe so lange gedauert, als das mosaische Gesetz in Geltung blieb; Christus habe es abgeschafft; dann habe das Neue Testament mit seinen Sacramenten geherrscht. Nun beginne das Zeitalter des heiligen Geistes, in dem Laufe, Buße, Eucharistie und die anderen Sacramente aufhörten und Jeder rein durch die innerliche Gnade ohne alle äußeren Acte selig werde. Ähnliches lehrten mehrere Häretiker, welche 1210 zu Paris verbrannt wurden (Mansi XXII, 809—812), und der Keger Wilhelm, dessen Worte Cäsar von Heisterbach (Hist. miracul. 5, 22) anführt. Ganz ähnliche Anschauungsweise haben in der neuern Zeit sehr oft sich geltend gemacht (vgl. Schellings Philos. der Offenbarung von H. E. G. Paulus 715). Von den vielen Parallelen, die sich noch unter kleineren, älteren und neueren protestantischen Secten finden, noch im Besondern zu handeln, erscheint als